

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1902

14.10.1902 (No. 282)

Karlsruher Zeitung.

Dienstag, 14. Oktober.

Expedition: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14 (Telephonanschluß Nr. 154), woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

Vorausbezahlung: vierteljährlich 3 M. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 M. 65 Pf.

Nr. 282.

Einrückungsgebühr: die gepaltene Zeitzeile oder deren Raum 20 Pf. Briefe und Gelder frei.

Unverlangte Drucksachen und Korrespondenzen jeder Art, sowie Rezensionsemplare werden nicht zurückgeschickt und übernimmt der Verlag dadurch keinerlei Verpflichtung zu irgendwelcher Vergütung. — Der Abdruck unserer Originalartikel und Berichte ist nur mit

1902.

Orientpolitik.

□ In Sofia führen, wie uns von dort geschrieben wird, die zwei macedonischen Comités durch Circulars einen förmlichen Krieg mit einander. Das Comité Michailowski-Bontschew läßt sich ganz empört darüber aus, daß man in Bulgarien an dem thatächlichen Ausbruch der Revolution in Macedonien zweifle, indes das andere Comité (Fraktion Boris Sarafow, der übrigens zur Zeit in Paris weilen soll), den Aufstand entschieden leugnet und erklärt, daß es gewiß nicht geneigt wäre, eine Erhebung zu verneinen, wenn sie ernst zu nehmen und nicht eine Komödie des Bontschew-Comités wäre, mit welcher dieses seine Macht über die macedonische Bewegung demonstrieren und die angesagte Kundgebung während der Schiffsfeier um jeden Preis als gelungen darstellen möchte. Auch der Versuch des erstgenannten Comités, ein zweites Aufstandszentrum unter Oberleutnant Nikolow in den der bulgarischen Grenze zunächst liegenden Theilen Macedoniens festzustellen, stieß sofort auf entschiedensten Widerspruch der Gegenpartei; es bleibt also Zuverlässiges abzuwarten. Inzwischen machen übrigens jetzt auch schon die kriegerisch gesinnten Comitéskreise das Zugeständniß, daß die bisher in die Erscheinung getretene Aktion der Aufständischen kaum über den Rahmen der schon oft dargelegenen Vandalenräuereien hinauswuchs und eine Belebung in diesem Jahre schon angesichts des nahen Winters kaum wahrscheinlich sei.

Die Verhältnisse in Konstantinopel eingetroffene Nachrichten bezeichnen, wie uns von dort geschrieben wird, das Vorgehen der türkischen Truppen bei der Verfolgung der Vandalen im Vilajet Salonichi als nicht genügend rasch und energisch, was darauf zurückzuführen sei, daß unter den Truppen Mißmuth über die bedeutenden Soldrückstände herrscht und daß dringende Bitten selbst um kleinere Anzählungen vor plötzlichen Ausmärschen, wie z. B. kürzlich beim Ausbruch von zwei Bataillonen von Salonichi in das gefährdete Gebiet von Bobena keine Berücksichtigung fanden. (Die Pforte hat inzwischen nach telegraphischen Berichten aus Konstantinopel nach einer im Kriegsministerium in der Nacht vom 9. zum 10. d. abgehaltenen militärischen Berathung noch in der gleichen Nacht den Divisionsgeneral Talat Pascha, Kaiserlichen Adjutanten, und den Brigadegeneral Schafir Pascha ins Vilajet Salonichi nach Seres entsendet. Anm. d. Red.)

Nach Berichten aus Monastir und Salonichi sind in der Zeit vom 29. August bis 15. September neunzehn Mordthaten von Türken und Bulgaren an griechisch-orthodoxen Einwohnern, die mit Namen angeführt sind, verübt worden. In den griechischen Kreisen Konstantinopels rufen diese in einem kurzen Zeitraum verübten Gewaltthaten große Erbitterung hervor und haben die Veranlassung gebildet, daß die Aufmerksamkeit der Pforte auf diese Angelegenheit gelenkt wurde.

□ In Athen eingelaufene Berichte führen, wie uns von dort berichtet wird, über blutige Verfolgungen Klagen, denen die griechische Bevölkerung von bulgarischer, wie von türkischer Seite ausgesetzt sei. Ueber die Haltung der Pomaken (bulgarische Muhammedaner) berichtet „Empros“, daß sie gegenüber unbotmäßigen christlichen Bulgaren eine sehr drohende ist, es aber den türkischen Behörden bisher gelungen sei, sie zu beschwichtigen und von Gewaltthaten zurückzuhalten.

* London, 12. Okt. Die „St. James Gazette“ erzählt, daß die militärische Nüchternheit der Türkei direkt den Vorstellungen Russlands und Frankreichs zuzuschreiben ist. Die Pforte versprach in ihrer Antwort, die nötigen Schritte zur Beendigung der Unruhestörungen vorzunehmen, protestirte aber gegen die geheime Unterstützung der Agitatoren durch die bulgarische Regierung. Die Situation, schreibt das Blatt, werde noch als sehr ernst angesehen. Die „St. James Gazette“ läßt sich von der türkischen Botschaft bestätigen, daß Rußland die Türkei zu energischer Aktion aufgefordert habe. Nach der Meinung der Botschaft wird der Ernst der Lage übertrieben. Die Türkei habe 150 000 Soldaten am Plage und sei dessen gewiß, die Unruhen unterdrücken zu können. Es seien bloß 3000 Agitatoren thätig.

* Belgrad, 12. Okt. Wie das hiesige Blatt „Stampa“ aus Konstantinopel erzählt, sind in Konstantinopel fünfhundert dort ansässige Macedonier verhaftet worden, weil sie unter dem Verdachte stehen, daß sie dem russischen Großfürsten Nikolai anlässlich seines Besuchs in der türkischen Hauptstadt ein Memorandum in Angelegenheit Macedoniens überreichen wollten. Die Familien der Verhafteten erhalten auf Anfragen über das Schicksal ihrer Angehörigen keinerlei Bescheid.

* Sofia, 11. Okt. Die Einberufung von etwa 2000 bulgarischen Reservisten zur Erhöhung der Stände in einigen in den Grenzgebieten stehenden sowie aus Sofia dahin dirigirten Truppenkörpern scheint mehr der unruhigen Bevölkerung diesseits der Grenze als den Ereignissen in Macedonien zu gelten.

* Bukarest, 12. Okt. Die Meldung englischer Blätter über eine wegen Pacificirung Macedoniens der Pforte überreichte rumänisch-griechische Mahnote wird hier auf die Thatfache zurückgeführt, daß Rumänien und Griechenland sich bezüglich ihres Vorgehens an die Großmächte anschließen.

(Telegramme.)

* Wien, 13. Okt. Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Belgrad: Wie verlautet, hat das Ministerium nach dem gestrigen Ministerrathe seine Demission eingereicht.

* Konstantinopel, 13. Okt. Die Pforte hat eine Circularnote an die Mächte gerichtet, in der sie

sich über die mangelhafte Beaufsichtigung der Grenze seitens der bulgarischen Behörden, sowie darüber beschwert, daß beim Kloster Nilo solchen bulgarischen Reservistens Kommandos ertheilt worden seien, welche sich den Vandalen anschlossen.

Ein kolonialpolitisches Programm

Hat der in Berlin stattgefundene Deutsche Kolonialkongress durch fast einstimmige Annahme von 13 Beschlüssen aufgestellt. Wir geben diese Beschlüsse nachstehend in gekürzter Form:

I. Der Deutsche Kolonialkongress erklärt, daß bei der für das wirtschaftliche und staatliche Leben unseres Volkes überaus großen und an Bedeutung noch steigenden Wichtigkeit unserer überseeischen und kolonialen Interessen aller Art deren stärkere Berücksichtigung im Lehrgange unserer Schulen, besonders der höheren, dringend geboten erscheint. Die maßgebenden Stellen seien hierdurch auf die Mangelhaftigkeit unserer Schulen in diesem Punkte aufmerksam gemacht und gebeten, der vom XIII. deutschen Geographentage ins Leben gerufenen „Ständigen Kommission für erduntdlichen Schulunterricht“ Beachtung zu schenken, welche eine Reform des geographischen Unterrichts erstrebt.

II. Der Deutsche Kolonialkongress empfiehlt in Anerkennung der namhaften Opfer, welche die in unseren Kolonien thätigen Missionsgesellschaften bringen, um deren Bewohner geistig, sittlich und kulturell zu heben, und unter Hinweis auf die damit bereits erzielten Erfolge der Reichsregierung, den Missionen das bisher erwiesene Wohlwollen zu erhalten und ihre selbstlose Arbeit soviel als möglich zu fördern.

III. Der Deutsche Kolonialkongress hält die Befreiung der Sklaverei für eine der wichtigsten Kulturaufgaben, welche Deutschlands in seinen Kolonialgebieten harren, und er ist der Meinung, daß die Schaffung eines umfassenden Netzes von Verkehrswegen durch die Anlage von Eisenbahnen, Straßen und Brücken, sowie durch Hebung der Schifffahrt auf den Flüssen und Seen eines der geeignetsten Mittel ist, um die Sklaverei einzuschränken und schließlich ganz aus der Welt zu schaffen.

IV. Der Deutsche Kolonialkongress hält im Interesse der weiteren geologischen und bergbauartigen Erschließung der deutschen Schutzgebiete besondere Maßnahmen für erforderlich.

V. Der Deutsche Kolonialkongress hält es im Interesse der Aufrechterhaltung des Zusammenhanges der deutschen Auswanderer mit dem Mutterlande für notwendig, daß der in § 21 des Gesetzes über Erwerb und Verlust des Bundes- und Staatsangehörigkeit vom 1. Juni 1870 zur Geltung gelangte Grundsatz, daß durch zehnjährigen Aufenthalt im Auslande ohne Eintragung in die Konsulatsmatrikel die Reichs- und Staatsangehörigkeit verloren geht, beseitigt und die Verjährung als Verlustgrund der Reichs- und Staatsangehörigkeit nur in Bezug auf die Nachkommen ausgewanderner Deutscher unter gewissen Voraussetzungen und Beschränkungen zugelassen werde.

VI. Der Deutsche Kolonialkongress ist der Ansicht, daß sowohl das ideale Kulturinteresse und das Interesse der deutschen Auswanderung, als das Interesse des deutschen Handels und der deutschen Industrie die Ableitung der deutschen Auswanderung nach den mit gemäßigtem Klima ausgestatteten Ländern von Südamerika, insbesondere nach Südbrasilien, und die Sammlung derselben in diesen Gegenden als notwendig erscheinen läßt.

Vor zweihundert Jahren.

Die Schlacht bei Friedlingen am 14. Oktober 1702.

Δ Karlsruhe, 14. Oktober.

I.

Am 9. September war Landau gefallen. Während der langwierigen Belagerung der Stadt bestand die ganze Kriegsführung des Marschall Catinat, welcher die Armee im nördlichen Elsaß befehligte, im Besetzen starker Stellungen, welche anzugreifen Niemand ein Interesse hatte. So verlor er seinem König eine Festung und die günstigsten Chancen des Feldzugs und büßte bei seiner Armee Kriegstüchtigkeit und Mannszucht ein.

Als nun Anfangs September die Nachricht einlief, daß der Kurfürst Max Emanuel von Bayern den Krieg gegen Kaiser und Reich eröffnet und Ulm überfallen habe, drängte die Kriegslage gebieterisch zu einer Vereinigung mit dem ganz isolirten Bundesgenossen. Trozdem kam es durch das Widerstreben Catinats, das Elsaß von Truppen zu entblößen die Unternehmungen erst Ende September in Fluß. Generalleutnant Marquis de Villars wurde mit ihrer Ausführung betraut und legte dabei den Grund zu seinem Feldherrnruhm.

Zunächst war der Kriegsplan darauf gerichtet, gemeinsam von Hünningen aus längs des Rheins bis an den Bodensee und von dort nach Bayern eine geficherte Verbindungslinie zu schaffen und sich darnach mit den vereinigten Armeen auf dem rechten Donauufer festzusetzen.

War dann auch die Verbindung mit Vendome hergestellt, der in Italien die Eschlinie innehatte, so hoffte Villars je nach Bedarf seine Hand auf jedes der drei Kriegstheater legen und seine Armee auf Kosten des Feindes unterhalten zu können.

Man muß sagen, daß der thatkräftige Villars alles versuchte, um die Vorbedingung des Kriegsplans, die Vereinigung mit dem Kurfürsten zu verwirklichen; allein der Mangel an Uebereinstimmung, an gegenseitigem Vertrauen und später wachsende Schwierigkeiten störten das Zusammenwirken der beiden Feldherren. So schloß der Feldzug, ohne daß auch nur eine Abmachung des Kriegsplans erreicht worden wäre.

Gegen Ende September rückte Villars mit 30 Bataillonen und 40 Eskadronen nach Hünningen, wo er, der Armee vorausweisend, am 28. eintraf. Der Kurfürst Max Emanuel hatte zu dieser Zeit seine Spitzen bis Stühlingen vorgetrieben.

Auch auf deutscher Seite war nach der Eroberung Landaus viel kostbare Zeit verloren worden. Der römische König hatte die Rheinarmee verlassen; der Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden führte wieder das Oberkommando. Abgesehen von den am Rhein liegenden besetzten Städten hatte man das rechte Stromufer mit zahlreichen Postirungen besetzt. Der einzige stärkere Posten — 3000 Mann unter General Graf Arco — befand sich in einem Lager bei Friedlingen, der Festung Hünningen gegenüber.

Als die Nachrichten vom Vormarsche des Kurfürsten Max Emanuel bedrohlicher lauteten, rückte Feldzeug-

meister Graf Carl Egon von Fürstenberg rheinaufwärts und vereinigte am 27. September im Lager von Künzingen etwa 17 000 Mann. Noch schien ihm verlockend, nach Schwaben zu marschiren und sich überraschend auf den Kurfürsten zu werfen. Er unterbreitete dem Markgrafen einen dahin gehenden Vorschlag. Ehe aber die Antwort eintraf, erhielt Fürstenberg die Nachricht vom Marsche Villars nach Hünningen und rückte nun ohne Verzug ins Lager bei Friedlingen. Auch der Markgraf verließ jetzt die Armee bei Bishweiler und begab sich nach dem Oberrhein. Am 5. Oktober traf er dort ein und nahm sein Hauptquartier in Weil, hart an der Basler Grenze.

Nach der Ankunft Villars in Hünningen ließen alle Maßnahmen der Franzosen erkennen, daß hier ein entscheidender Schlag geführt werden sollte. Wohl glaubte Villars bestimmt darauf rechnen zu dürfen, die Fahnen Kurbayerns auf den nahen Schwarzwaldbergen zu sehen, allein er unterließ nichts, um aus eigener Kraft den Rheinübergang auszuführen, wenn der Bundesgenosse versagen sollte. Zunächst besetzte er die auf deutscher Seite liegende Schusterinsel, schlug dann die längst vorbereitete Brücke über den Hauptstrom und stellte eine so mächtige Geschützlinie auf die Insel, daß alle Anstrengungen Fürstenbergs, das Fußfassen auf dem deutschen Ufer zu wehren, unter dem Kartätschhagel der französischen schweren Kanonen scheiterten. Als der Markgraf am 5. Oktober im Friedlinger Lager eintraf, war die Frage über den Besitz des rechten Stromufers entschieden; es blieb ihm nichts mehr zu thun übrig, als die Uebergangsstelle der

VII. Der Deutsche Kolonialkongress ist der Ansicht, daß die Verhältnisse, wie sie sich im Rigergebiet mit Bezug auf die Freiheit der Schifffahrt und den Transitverkehr und im internationalen Kongoboden mit Bezug auf die Handelsfreiheit, die Handelsfreiheit und den Schutz der Eingeborenenrechte seit der Entdeckung haben, in wichtigen Punkten mit den Bestimmungen der Kongoaakte nicht in Einklang zu bringen sind.

VIII. Der Deutsche Kolonialkongress ist der Meinung, daß es im Interesse der heimischen Volkswirtschaft liegt, vom Auslande hinsichtlich des Bezuges von Kolonialen Rohstoffen möglichst unabhängig zu werden und möglichst sichere Märkte für den Absatz deutscher Industrieprodukte zu gewinnen. Beide Aufgaben können die heutigen deutschen Kolonien in Zukunft wohl erfüllen, wenn die Eingeborenen durch Besteuerung bzw. durch Herabsetzung zu öffentlichen und kulturellen Arbeiten zur Arbeit erzogen werden, und wenn die Kolonien eine genügende Aufschließung erfahren. Zu diesem Zwecke ist es jedoch nötig, größere Mittel von Reichswegen für ihre Entwicklung bereit zu stellen.

IX. Der Deutsche Kolonialkongress hält die planmäßige deutsche Besiedlung von Deutsch-Südwestafrika für eine unserer wichtigsten und dringlichsten Kolonialaufgaben. Die Regierung möge, damit die einmal im Gange befindliche Besiedlung nicht an einer Steigerung der Bodenpreise zum Stoden komme, Bedacht nehmen, bei Gelegenheit das Verfügungsrecht über kulturfähiges, von den Landgesellschaften nicht in Kultur genommenes Land sich zu verschaffen.

X. Der Deutsche Kolonialkongress sieht in der Erhaltung der deutschen Sprache in den deutschen Siedlungen über See nicht nur eine Förderung der Kulturstellung des Deutschen Reiches, sondern auch ein Lebensinteresse für seinen Handel und in Sonderheit seiner Ausfuhr. Als das wirksamste Mittel zur Erhaltung der deutschen Sprache in den überseeischen Ländern betrachtet er eine ausreichende finanzielle Beihilfe zur Gründung und Erhaltung deutscher Schulen in diesen Gebieten.

XI. Der Deutsche Kolonialkongress erkennt die schwere wirtschaftliche Gefahr, welche die Wanderheuschrecken für unsere afrikanischen Kolonien bilden. Am nachdrücklichsten dürfte sich die Bekämpfung der Wanderheuschrecken ins Werk setzen lassen, wenn mit den von der gleichen Plage betroffenen Nachbarstaaten gemeinsam vorgegangen würde.

XII. Der Deutsche Kolonialkongress begrüßt die rasche und kräftige Entwicklung des deutschen Kiautschougebietes in China, insbesondere die glückliche Lösung der Landfrage, sowie die Berücksichtigung der Interessen der deutschen Industrie in demselben und in seinem Hinterland auf das Freudigste.

XIII. Der Deutsche Kolonialkongress erkennt zwar die bisherige Thätigkeit der Landkommissionen an, hält aber die Feststellung der Besitzverhältnisse an Grund und Boden in den Kolonien für so wichtig, daß er eine außerordentliche Beschleunigung dieser Arbeiten für dringend notwendig erachtet.

Es wurde schließlich noch ein Antrag Hans Meber angenommen, dahingehend, daß der geschäftsführende Ausschuss des Kongresses als ständiger Ausschuss bestehen bleiben und nach drei Jahren einen neuen Kolonialkongress berufen soll.

Zur französischen Kammetagung.

Paris, 12. Oktober.

Dem Zusammentreten der französischen Kammetagung, die auf den 14. Oktober einberufen sind, sieht man diesmal nicht ohne einige Ungeduld entgegen, da sie sofort vor die drei tief ins politische Leben Frankreichs einschneidenden Fragen, die religiöse, die militärische und die budgetäre, gestellt sein werden. Ohne die Wichtigkeit jeder einzelnen dieser Angelegenheiten, von denen übrigens zwei einen permanenten Charakter an sich tragen, zu unterschätzen und ohne die Bedeutung der Diskussion herabzumindern, zu welcher sie binnen kurzer Frist Anlaß geben werden, muß man doch die budgetäre Frage als die dringlichste anerkennen. In parlamentarischen Kreisen gibt sich immer einmütiger die Ueberzeugung kund, daß es unumgänglich notwendig sei, das Budget vor dem 31. Dezember fertig zu stellen, damit endlich mit dem System der provisorischen Zwölftel gebrochen werde, das in den vorhergehenden Sessionen nur zu oft zur Anwendung gelangte. Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß der Ministerpräsident und der Finanzminister sowohl die Kammer als den Senat zur Seite haben werden, wenn sie, was sich voraussetzen läßt, energisch auf der Forderung bestehen. Insbesondere Herr

Franzosen durch einen Halbkreis von Befestigungen einzuschließen.

Werfen wir nun einen Blick auf die Gegend, in welcher sich die Ereignisse der nächsten Tage abspielen.

Fast in ihrem ganzen Verlaufe von Basel bis gegen Mainz zeichnen sich in der Rheinebene zwei Stufen ab, das „Hochgestade“, ein vorzeitlicher Seeboden und die „Niederung“, welche heute noch von den Hochwassern des Rhein beansprucht wird und deren ungefähren Mittellinie der jetzige Rheinlauf folgt. Beide Stufen sind durch einen kaum gangbaren etwa 20 Meter hohen Abfall, „das Hochufer“ getrennt. Die obere Stufe wird durch die das Rheintal begleitenden Gebirge begrenzt. — Schon eine Meile unterhalb Basel überqueren die Hügel des Jsteiner Klokes die rechtsseitige Rheinebene und trennen so, indem ihre kahlen, schroffen Felswände unermittelt zum Strome abfallen den südlichsten Teil der Rheinebene vollständig von deren weiterem Ueberlauf. Dieser über eine Meile breite Thalgelände bot damals dem Marsche des schwerfälligen Armeetrains eine nicht unbedeutliche Hindernis.

Der Randerbach, welcher bei Bingen in die Rheinebene tritt und bei Eineldingen das Hochgestade verläßt, theilt mit seinem westlichen Laufe diesen südlichsten Abschnitt die Thalebene in zwei annähernd gleiche Hälften.

Wer also von Hünningen den Rhein überschreitet, betritt zuerst die damals noch viel versumpfte Niederung. Nach tausend Meter östlichen Marsches muß er das Hochufer erklimmen. Er sieht dabei auf die Stelle, wo das Hochgestade aus seiner allgemeinen Richtung nach Süden gegen Südosten abbiegt und dadurch das Hochufer einen

Nouvier, dessen Ansehen in der Finanzwelt namentlich nach dem glänzenden Erfolg der Konversion der dreieinhalbprozentigen Rente sehr gestiegen ist, wird nichts unversucht lassen, um die regelmäßige Fortführung des Budgets herbeizuführen, da Frankreich es nur seinem Kredite zu danken hat, daß es die Fortdauer eines so unregelmäßigen Zustandes zu ertragen vermochte, gleichwohl aber alle Ursache hat, die endliche Beseitigung dieser Anomalie anzustreben. Soll aber dieser Erfolg erzielt werden, dann darf das Parlament, dem doch nur zweiundeinhalb Monate bis zum Jahresabschluss zur Verfügung stehen, nicht einen Augenblick verlieren und die Kammer müßte schon zu Beginn ihrer Sitzungen ernstlich an diese Aufgabe herantreten.

Ausstände.

* New-York, 12. Okt. Die Strömung wächst, welche die Verstaatlichung der pennsylvanischen Kohlengruben verlangt, nachdem die Kohlenoth eine unerträgliche Situation herbeigeführt hat. Die New-Yorker Konferenz Michells mit den Grubenbesitzern und Staatsmännern unter Morgans Assistenz ist bisher erfolglos geblieben. Der Detroit Stadtrat verlangt ebenfalls, daß die Kohlengruben verstaatlicht werden sollen. Auch der republikanische Bundes Senator Watson tritt für eine Extrassession des Kongresses behufs Sequestrierung der Kohlengruben ein, um deren sofortige Betriebsöffnung durchzuführen.

In einer Versammlung in New-York führte der frühere Finanzsekretär Sage aus, die Lage sei gefährlicher als jemals in der Geschichte Amerikas. Wenn die Ordnung jetzt nicht aufrecht erhalten werde, sei die amerikanische Freiheit verloren. Ein namhafter Kongressredner, Willis, sagte, wenn nicht Bajanette genug vorhanden sind zum Schutze der Arbeitswilligen, dann ist das Ende der Republik da.

Jetzt verläutet auch Einzelnes über die geheimgehaltenen Vorschläge, welche die Senatoren Quay und Penrose im Verein mit Gouverneur Obell den Vertretern der Kohlenmagnaten Baer und Thomas unterbreiteten. Sie verlangten, die Grubenbesitzer sollten den achtstündigen Arbeitstag gewähren, ohne den Lohn zu vermindern und einwilligen, mit Mitchell über sekundäre Streitfragen zu unterhandeln. Wie der „Globe“ erfährt, haben die Vertreter der Grubenbesitzer die Konferenz verlassen, ohne darauf zu antworten. Erst Nachmittags habe Baer kundgegeben, daß sie an ihrer Stellungnahme festhalten.

Der Präsident der Western Federation of Miners, Meyer, schlug Mitchell vor, die Arbeiter der bituminösen Gruben freizulassen und bot telegraphisch an, seinerseits dafür zu sorgen, daß alle Grubenarbeiter westlich des Mississippi freilassen, wie auch jene Canadas, um den pennsylvanischen Streikenden ihre Sympathie zu bezeugen. Durch Annahme dieses Vorschlages würde die gesamte Produktion von Kohle im nordamerikanischen Kontinent aufhören. Mitchell antwortete, er könne den Vorschlag nicht annehmen, wolle ihn aber sorgfältig überlegen. Die Fonds der Streikenden im Anthracitkohlengebiet haben durch Abkommandierung von 17 000 unbeschäftigten Arbeitern nach den Reichthofenfeldern im Westen eine wesentliche Entlastung gefunden. Die Arbeiter der Western Federation besorgen den Zugang von Arbeitern. Der Generalstreik würde bloß die allgemeinen Leiden vergrößern, ohne erheblich zu nützen.

Zu den optimistischeren Meldungen gehört die Behauptung, die Senatoren hätten Roosevelt einen Bericht über ihre Verhandlungen mit Mitchell überreicht, worin sie sich sehr hoffnungsvoll aussprechen. Senator Quay, dessen Einfluß auf die Kohlenbahn nicht gering ist, habe, heißt es, Mitchell versprochen, daß die Bahnverwaltung Delegirte der Arbeiter empfangen werden. Ein solcher Empfang wäre eine Anerkennung der Union als verhandlungsfähige Partei, und dies ist der am hartnäckigsten umstrittene Punkt. Andererseits verläutet die Grubenherren meinten es mit ihrer schroff ablehnenden Haltung ernst, und sie müßten durch politische Schritte zur Reunion gebracht werden. Stone soll sogar beabsichtigen, die pennsylvanischen Minen kraft der staatlichen Hoheitsrechte in Sequester zu nehmen und auf unbestimmte Zeit im Interesse der Gesamtheit zu betreiben. Die Kohlengruben würden einer besonderen Kohlenkommission unterstellt werden.

Der Sekretär der New-Yorker Wohltätigkeitsorganisation erließ einen dringenden Aufruf um Hilfe. Er erklärt, Tausende von Familien leben in entsetzlicher Noth. Die einsehende Winterfalte ließ gefest ahnen, was ein kostloser New-Yorker Winter bedeuten würde. Man sucht Prehert in großer Menge aus Michigan einzuführen.

scharf markirten Vorsprung bildet. In seinem weiteren Verlaufe ist das Hochufer zugleich Thalrand der Wiefe und endigt dort, wo dieser Bach aus den Vorbergen des Schwarzwaldes in die Rheinebene tritt. Beim Uebergang des Wiesenthal in die Rheinebene liegen südlich vom Hochgestade einige Waldstücke; theilweise treten sie bis an das Hochgestade heran und bedecken dessen Abfall (Ruhstelle). — Hat man nun bei dem vorerwähnten Vorsprung das Hochgestade erstiegen, so findet die vollständige Bewegungsfreiheit erst wieder eine Einschränkung, wenn man nach Norden geht, durch den tief eingerissenen Randerlauf und wenn man die westliche Richtung einhält nach etwa 1200—1500 Meter — der allgemeinen Breite des Hochgestades — an den steilen Rebhängen des Tüllinger Berges. Dieser Berggürtel überhöht das Hochgestade um 200 Meter. In südlicher Richtung aus dem Schwarzwald vorpringend trennt er den untern Lauf der Wiefe vom Rheintal. Hart an seinem Südrand liegt burgartig das Dörfchen Obertüllingen; etwa 1500 Meter nördlich davon krönt seine höchste Stelle das Käferholz, damals ein hochstämmiger Eichenwald mit dichtem Unterholz und äppigem Bodenwuchs. Seine geringe Ausdehnung — 1000 Meter lang, 6—800 Meter breit — war besonders nach Norden nicht scharf begrenzt und hatte wohl — wie heute noch — der Form des Berges angepaßte unregelmäßige Ränder.

An der Straße, die sich am westlichen Fuße des Tüllinger Berges entlang zieht, liegt ganz südlich am Rande des Hochgestades gegen das Wiesenthal das Dorf Weil und etwa 2,5 Kilometer nördlich davon Hältingen, das nach Süden durch eine vom Berge kommende Schlucht ge-

(Telegramme.)

* Genf, 13. Okt. Die Arbeit ist heute überall in vollem Umfang wieder aufgenommen worden.

* Paris, 13. Okt. Der Generalsekretär der Arbeiterbörse Lanoirs hatte einem Berichterstatter erklärt, daß es die Vertheilung der Waffen vorläufig eingestellt habe, weil ihm der Ministerpräsident versprochen habe, daß bei jedem Schachte Truppen postirt werden sollen, um die arbeitswilligen Bergleute zu schützen. — Der sozialistische Deputirte Briant kündigte eine Interpellation über die Maßnahmen an, welche die Regierung infolge des tragischen Vorfalles in Terre-Noire zu ergreifen gedenkt. Der Ausschuss des Bergarbeiterverbandes des Loire-Departements richtete anlässlich des in Terre-Noire erfolgten Zusammenstoßes zwischen Gendarmen und Ausständigen einen leidenschaftlichen Aufruf an die Bergleute, in welchem auf die Vorgänge in der Bretagne hingewiesen wird, wo die Truppen trotz der offenen Revolte, trotz der von der Bevölkerung begangenen Gewaltthätigkeiten keinen Gebrauch von der Waffe machten. Die Bergarbeiter dagegen, welche sich keiner Provokation schuldig gemacht und das Gesetz respektirt hatten, würden einfach niedergeschossen. Das angestrebte Ziel, durch ein solches Vorgehen dem Bergarbeiter Jurcht einzufloßen, werde nicht erreicht werden. — Die Regierung hat der Witwe des in Terre-Noire erschossenen Bergarbeiters eine Unterstützung von 300 Frs. gesandt.

* Carmaux, 13. Sept. Faurès hielt hier eine Rede, in welcher er den Ausstand der Ari und Weise zuschreibt, wie die Gezeje über die Arbeit, auch die Lohnkürzungen angewendet werden. Der gegenwärtige Ausstand könne nur dann zu einem günstigen Ergebnis führen, wenn keine Gewaltthätigkeiten vorkämen. An den öffentlichen Gewaltigen sei es, den Konflikt zu lösen.

Großherzogthum Baden.

Karlsruhe, 13. Oktober.

** Die Eisenbahnlinie Spezia—Pisa ist infolge Erdbebens zwischen Seravazza und Pietrafanta auf die Dauer von mindestens drei Tagen und ohne Möglichkeit des Umfiegens unterbrochen. Zwischen Genua und Seravazza verkehren alle Personenzüge, zwischen Genua und Spezia bzw. Massa auch je zwei Schnellzüge. Zwischen Pisa und Pietrafanta ist der Zugverkehr auf einige Personenzüge beschränkt. Reisende über die Unterbrechungsstelle hinaus können über Vologna umgeleitet werden.

(Großherzogliches Hoftheater.) Bei der am Freitag stattgefundenen Wiederholung der Brüll'schen Oper „Das goldene Kreuz“ machte sich Herr Keller um die Wiedergabe der Partitur des „Bombardon“ verdient. In erster Linie behauptete sich der Stimmler mit seinem klangvollen Organ, welches nur nie und da in der Höhe an Gewalt und Wucht des Ausdrucks etwas schuldig blieb. Leider leidet auch die Aussprache immer noch durch mangelhafte Bildung der Vokale und nicht genügende Deutlichkeit der Konsonanten. In dem bekannten, sehr ansprechenden Lied: „Je nun man trägt“ hielt sich Herr Keller besonders gut und trug ihm der stimmungsreiche Vortrag wohlverdienten Beifall ein. Fr. Wärmersperger's gesungene Leistung als „Christine“ war leider diesmal besonders im zweiten Akt auffiel; dem Ueberhandnehmen solcher Uebel entgegenzuarbeiten und den nötigen Ausgleich wieder herzustellen, dürfte der außerordentlich begabten jungen Dame kaum große Schwierigkeiten bereiten. Die Leistungen der übrigen Darsteller bedürfen keiner nochmaligen Besprechung.

Die geistige Aufführung von Weber's „Freischütz“ brachte wieder ein nahezu ausverkauftes Haus. Da Fräulein Wärmersperger wegen Unpäßlichkeit ihre Vertretung der Partie de „Nemchen“ hatte abgeben müssen, mußte, um die Vorstellung zu ermöglichen, noch in letzter Stunde Fräulein Charlotte Brunner vom Stadttheater in Freiburg i. B. als Ersatz hierfür her berufen werden. Die junge Dame gab die reizende Rolle mit liebenswürdiger Anmuth und Natürlichkeit im Spiel,

deckt ist und dessen hochgelegene Kirche einen weiten Ueberblick auf das Hochgestade gewährt. Den Austritt des Randerthals schließt, wie erwähnt, Bingen, und bei Einmeldingen führte die alte Basel—Freiburger Straße auf einer großen Steinbrücke über den Bach. Die Dörfer hatten damals auch nicht annähernd das heutige Ansehen. Oft genug durch die Kriegsurie in ihrer Existenz bedroht, gruppirt sich die wenigen und dürftigen Häuser längs der genannten Straßen oder an den Berglehnen.

Dies war der Schauplatz der zu schillernden Kämpfe. Gegen Süden und Südosten umzieht ihn auf ungefähr 800 Meter die schweizer Grenze, welche im Wiesenthal unmittelbar an ihn herantritt.

Noch zu erwähnen ist das Schloß Friedlingen, weil es der Schlacht den Namen gegeben hat. Die Markgrafen von Baden-Durlach erbauten es am Fuße des Hochufers, unterhalb des jetzigen Ortes Leopoldshöhe. Heute sind nicht einmal mehr Spuren dieses einst stolzen, oft verwüsteten Baues aufzufinden.

Großherzogliches Hoftheater.

Dienstag, 14. Okt. Abds. A. 11. U. Vorst. (Kleine Preise.) „Der Meister von Palmyra“, dramatische Dichtung in 5 Akten und einem Vorspiel von Adolf Wilbrandt. Anfang 7 Uhr, Ende nach 10 Uhr.

Spielplanänderung (eingetretener Hindernisse wegen): Donnerstag, 16. Okt. Abds. B. 10. U. Vorst. (Große Preise.) „Lobelia“, „Lannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg“, in 5 Aufzügen von Richard Wagner. Anfang halb 7 Uhr, Ende gegen halb 11 Uhr.

Freitag, 17. Okt. Abds. A. 12. U. Vorst. (Mittelpreise.) „Das goldene Kreuz“, „Der Troubadour“, Oper in 4 Akten von Verdi. Anfang 7 Uhr, Ende halb 10 Uhr.

